

Siedlungsspuren in Jericho entdeckt hat, war die Stadt seiner Überzeugung nach auch nicht bewohnt und konnte deshalb auch nicht von Josua erobert werden (106). Abgesehen davon, daß dieses Argument nur bei einer sog. Spätdatierung des Exodus ins 13. Jh. greift, verschweigt F., daß ein Stratum durch Erosion verschwinden kann oder schlichtweg noch nicht ausgegraben wurde. Zudem stützt sich F. auf die von K. Kenyon erarbeitete Keramik-Chronologie für Jericho. Wie schnell solch ein Fundament einstürzen kann, zeigt z.B. die 1992 fällig gewordene Revision der von Kenyon gebotenen Chronologie von Samaria I-III (vgl. H. Weippert, ThLZ 118, 1993, 1022f.).

Die von F. entworfene *hypothetische* Rekonstruktion der Geschichte Israels in vorstaatlicher Zeit mit ihrem aufs Minimum reduzierten theologischen Ertrag ist insofern problematisch, als sie die Beweislast auf die Bearbeiter der anderen Bände der Biblischen Enzyklopädie abwälzt. Zu groß ist die Gefahr, biblische Zeugnisse, die nicht in das von F. gezeichnete Bild passen (Hos 12,10; 13,4; Am 9,7; Ps 78; 105), aus Systemzwang schlichtweg als späte Erweiterung zu deklarieren.

Werner Gugler

---

*Israel in Geschichte und Gegenwart: Beiträge zur Geschichte Israels und zum jüdisch-christlichen Dialog.* Hg. Gerhard Maier. Gießen, Basel: Brunnen, 1996. 276 S.

---

Dieser Berichtsband der 9. Theologischen Studienkonferenz des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT) vom 20.-23. August 1995 in Bad Blankenburg bietet neun verschiedene Referate zum Tagungsthema "Geschichte Israels". Inhaltlich wurden zwei Schwerpunkte gesetzt: 1) die Frage nach der historiographischen Zuverlässigkeit der biblischen Texte zur Konstituierung einer Geschichte Israels, 2) das theologisch-systematische Verhältnis von Israel, Judentum und Gemeinde.

Gerhard Maier thematisiert *Das Verhältnis von Wahrheit und Wirklichkeit im Geschichtsverständnis des Alten Testaments* (9-23), wobei er zunächst nachweist, daß das atl. Geschichtsverständnis eine „bemerkenswerte Nähe“ zur modernen Geschichtswissenschaft aufweist. Aufschlußreich ist die Beobachtung, daß der kerygmatische Charakter von atl. Texten in keiner Weise etwas gegen die Wirklichkeit, die uns darin begegnet, besagt und niemals als Einwand gegen die Geschichtlichkeit verwendet werden kann (23). Auch lasse die moderne Geschichtswissenschaft eine theistische oder glaubensmäßige Deutung durchaus zu.

Alan Millard, profiliertes Altorientalist aus Liverpool, beleuchtet *Die Geschichte Israels auf dem Hintergrund der Religionsgeschichte des alten Vorderen Orients* (25-42). Wenn er hierbei außerbiblisches Textmaterial der Bibel als



übereinstimmende oder ergänzende Zeugen zur Seite stellt, ist dies insofern zu begrüßen, als hier eine positive Grundhaltung den biblischen Quellen gegenüber zum Ausdruck kommt. Doch ist es nicht möglich (und von Millard auch nicht beabsichtigt), das komplexe und komplizierte Verhältnis von biblischen und außerbiblischen Zeugen methodisch sauber und umfassend darzulegen. Zu viele außerbiblische und/oder archäologische Befunde werden nun einmal von der Forschung gegen die Historizität von biblischen Aussagen ins Feld geführt. Will man den Dialog mit Vertretern anderer hermeneutischer Positionen, genügt es nicht, exemplarisch dort hinzuweisen, wo bis zu einem gewissen Grad ein Konsens besteht.

Rolf Rendtorff kritisiert zu Recht in seinem Artikel zum Thema: *Welche Folgerungen hat der Wandel in der Pentateuchforschung für unsere Sicht der Geschichte Israels?* (43-59) die paradigmatischen, d.h. nicht mehr zur Diskussion gestellten Voraussetzungen der Neueren Urkundenhypothese, da sich keine der angenommenen Pentateuchquellen rekonstruieren lasse (52). Sein Programm der "kanonischen Auslegung", die den Bibeltext nicht diachron, sondern synchron lesen und den Blick auf die theologischen Aussagen der Endgestalt lenken will, manövriert sich allerdings insofern in ein Dilemma, als historische Fragestellungen wie z.B.: Hat Gott Abraham wirklich erwählt? ausgeblendet oder in ein anderes Kategoriensystem versetzt werden.

Ralf Albrecht diagnostiziert in: *Pentateuchkritik im Umbruch* (61-79) eine Krise der Pentateuchforschung und plädiert für eine neue Offenheit der Diskussion, in der gemachte Voraussetzungen nicht als Ergebnisse deklariert werden und offene Fragen als solche angesprochen werden.

Herbert H. Klement räumt in seinem Artikel: *Die neueren literaturwissenschaftlichen Methoden und die Historizität des Alten Testaments* (81-101) mit alten Tabus der synchronen Textanalyse auf. So verwandle z.B. die Tatsache, daß biblische Prosatexte literarisch kunstvoll gestaltet sind, ein darin beschriebenes Ereignis oder eine Person nicht zur Fiktion (91). Ferner sei die Ausblendung der historischen Dimension in literarisch orientierten Exegesen nicht selbstevident oder von der Sache her geboten. Die „ausgetretenen Spurrillen diachroner Analysen biblischer Texte“ könnten zu Recht dadurch überwunden werden, daß „eine dem Stand der Forschung zeitgemäße literarische Analyse der historischen Auswertung“ vorausgehe (101).

Armin D. Baum greift mit seiner Frage: *Hat Lukas Jesus und die Apostel genau zitiert?* (105-145) ein nicht unbedeutendes historiographisches Problem auf. So liegt in den Reden des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte keine exakte dokumentarische Genauigkeit vor: Lukas läßt „seine Akteure auch dann in *oratio recta* reden, wenn er nicht den genauen Wortlaut ihrer Aussagen wiedergibt“ (144). Es ist das Verdienst von Baum, plausibel gemacht zu haben, daß der Anspruch von Lukas, geschichtliche Genauigkeit zu bieten (vgl. Lk 1,1-4), nicht im Widerspruch zu dieser Zitationsweise steht.



Eckhard J. Schnabel packt ein "heißes Eisen" an, wenn er *Die Gemeinde des Neuen Bundes in Kontinuität und Diskontinuität zur Gemeinde des Alten Bundes* (147-213) thematisiert. In der Gretchenfrage, wie man's denn als ntl. Gemeinde mit "Israel" halte, liegt nun endlich eine exegetisch saubere, auch für Laien nachvollziehbare Arbeit vor. Daß die Gemeinde des Neuen Bundes als das wahre endzeitliche Gottesvolk, als das messianisch-wiederhergestellte Israel zu begreifen ist und nicht als Arrangement für eine Interimszeit zu verstehen ist, hat Schnabel m.E. aus dem biblischen Befund überzeugend herausgestellt.

Helgo Lindner befragt in: *Israel, Judentum und Christentum in ihrem Verhältnis zueinander in der modernen Systematik* (215-250) die Voraussetzungen und Implikationen verschiedener "Israel-Theologien" für den jüdisch-christlichen Dialog. Ob sich die dreizehn von Lindner genannten Elemente einer Israel-Theologie (230-233) gegen eine exegetisch-systematische Kritik durchsetzen können, bleibt m.E. fraglich.

Johan Bouman entfaltet in: *Die Shoah (Holocaust) - die Katharsis des gottlosen Heidentums* (251-254) seine These: Die nationalsozialistische Ideologie der "Endlösung der Judenfrage" ist eine gottlose "Anti-Theologie" mit den Schwerpunkten Sünde, Erlösung und Erwählung.

Insgesamt stellt der Berichtsband mit seinen in bezug auf Themen, Umfang und Qualität recht unterschiedlichen Referaten eine brauchbare Hilfestellung dar, Bewegung in die vielen festgefahrenen Positionen zur Geschichtlichkeit des Alten Testaments sowie zur Israelfrage zu bringen.

Werner Gugler

---

Niels Peter Lemche. *Die Vorgeschichte Israels: Von den Anfängen bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts v.Chr.*. Biblische Enzyklopädie 1. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 1996. 231 S.

---

Mit Niels Peter Lemches *Die Vorgeschichte Israels* liegt der erste von zwölf Bänden der "Biblischen Enzyklopädie" vor, die beansprucht, das von der neueren und neuesten Forschung bereitgestellte Wissen über die Bibel auszuwerten und geschichtlich und systematisch geordnet wiederzugeben. Jeder Band, der eine Epoche der Geschichte Israels bis zu den Anfängen der Kirche bietet, folgt dabei dem Grundschema: 1. Das biblische Bild, 2. Die Geschichte, 3. Die Literatur, 4. Der theologische Ertrag.

Lemche (= L.) versteht es, die umfassende Stofffülle zur Geschichte und Geistesgeschichte Syriens und Palästinas in der Bronzezeit - die ja den zeitlichen Horizont der Pentateucherzählungen bildet - didaktisch geschickt zu strukturieren und in flottem, gefälligem Stil zu präsentieren. Die für eine Enzyklopädie übliche thetische Darstellungsweise wirkt sich allerdings häufig dort negativ aus, wo man